

Iwan Turgenjew

Erste Liebe

Aus dem Russischen
von Wilhelm Lange

Anaconda

Die Originalausgabe erschien zuerst 1860 unter dem Titel »Perwaja ljubow« in der Zeitschrift *Biblioteka dlja tschtenja*, Nr. 3, St. Petersburg. Die Übersetzung von Wilhelm Lange folgt der Ausgabe Leipzig: Philipp Reclam jun. 1882. Der Text wurde in Orthografie und Interpunktion der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst, die Transkription russischer Eigennamen folgt der Duden-Umschrift.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Albert Gustaf Aristides Edelfelt (1854–1905),

»At the Piano«, © Goteborgs Konstmuseum,

Schweden / bridgemanart.com

Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln

Satz und Layout: GEM mbH, Ratingen

Printed in Czech Republic 2009

ISBN 978-3-86647-389-8

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

... Die Gäste hatten sich längst entfernt. Es schlug halb eins. Nur der Wirt sowie Sergei Nikolajewitsch und Wladimir Petrowitsch waren noch geblieben.

Der Wirt klingelte und befahl, die Reste des Abendbrots wegzunehmen.

»Die Sache ist also abgemacht«, sprach er, sich bequemer in seinem Lehnstuhl zurechtsetzend und seine Zigarre anzündend; »jeder von uns hat die Geschichte seiner ersten Liebe zu erzählen. Die Reihe ist an Ihnen, Sergei Nikolajewitsch.«

Sergei Nikolajewitsch, ein korpulenter Mann mit rundem, aufgedunsenem Gesicht, sah zuerst den Wirt an und dann richtete er die Augen zur Decke.

»Ich hatte gar keine erste Liebe«, begann er endlich; »ich begann gleich mit der zweiten.«

»Wie ist das möglich?«

»Die Sache ist sehr einfach. Ich zählte achtzehn Jahre, als ich mich zum ersten Mal um die Gunst einer sehr hübschen Dame bemühte; aber ich machte ihr in der Weise den Hof, als sei mir diese Sache nicht mehr neu – ganz so, wie ich später andern den Hof machte. Um mich deutlicher auszudrücken: zum ersten und letzten Mal hatte ich mich in einem Alter von sechs Jahren in meine Wärterin verliebt – aber das ist schon lange her. Die Einzelheiten dieses Verhältnisses haben sich aus meinem Gedächtnis verwischt, und wenn ich mich ihrer auch erinnerte, wen könnten sie interessieren?«

»Aber was sollen wir dann machen?«, begann der Wirt. »Meine erste Liebe hatte ebenfalls nicht viel Interessantes: Ich hatte mich noch niemals verliebt, als ich die Bekanntschaft meiner jetzigen Frau machte – und bei uns ging alles wie am Schnürchen: die Väter freiten für uns, wir gefielen einander bald ganz außerordentlich und traten deshalb ungesäumt in den Ehestand. Meine Geschichte ist also mit zwei Worten erzählt. Ich muss Ihnen gestehen, meine Herren, als ich die Frage von der ersten Liebe aufwarf, da hoffte ich auf Sie – ich will nicht sagen alten, aber auch nicht mehr jun-

gen Junggesellen ... Wollen Sie uns vielleicht etwas zum Besten geben, Wladimir Petrowitsch?»

»Meine erste Liebe gehört allerdings nicht zu den gewöhnlichen«, antwortete mit einigem Zögern Wladimir Petrowitsch, ein vierzigjähriger Mann mit schwarzem, jedoch schon grau meliertem Haar.

»Ah!«, riefen der Wirt und Sergei Nikolajewitsch zugleich. »Um so besser! ... Erzählen Sie!«

»Gern ... oder vielmehr, nein: ich will lieber nicht erzählen: darin bin ich kein großer Meister; ich erzähle entweder trocken und kurz, oder weitschweifig und falsch; wenn Sie jedoch erlauben, will ich alles, was mir in der Erinnerung geblieben, in ein Heftchen schreiben und Ihnen dann vorlesen.«

Die Freunde wollten anfangs nicht darauf eingehen, allein Wladimir Petrowitsch bestand auf seiner Bedingung. Als sie nach vierzehn Tragen wieder zusammenkamen, hatte Wladimir Petrowitsch sein Versprechen wirklich erfüllt.

Das Heft enthielt Folgendes:

I.

Ich zählte damals sechzehn Jahre. Es war im Sommer 1833. Ich wohnte in Moskau bei meinen Eltern. Sie hatten sich in der Nähe des Kalugaschen Tores, dem Neskutschni-Garten gegenüber, eine Villa gemietet. Ich bereitete mich auf die Universität vor, studierte jedoch sehr wenig und ohne besonderen Eifer.

Niemand beschränkte mich in meiner Freiheit. Ich tat, was ich wollte, namentlich seitdem ich nicht mehr von meinem letzten Erzieher, einem Franzosen, beaufsichtigt wurde, der sich niemals mit dem Gedanken hatte versöhnen können, dass er »wie eine Bombe« – *comme une bombe* – in Russland hineingefallen, und der sich den ganzen Tag mit erbittertem Gesichtsausdruck aus dem Bett wälzte. Mein Vater behandelte mich gleichgültig-freundlich; meine Mutter beachtete mich fast gar nicht, obgleich ich das einzige Kind war: andere Sorgen nahmen sie vollständig in Anspruch.

Mein Vater, ein noch junger und sehr schöner Mann, hatte sie aus Berechnung geheiratet; sie war zehn Jahre älter als er. Meine Mutter führte ein trauriges Leben; unaufhörlich befand sie sich in Aufregung, war eifersüchtig und ärgerte sich – jedoch nicht in meines Vaters Gegenwart; sie fürchtete ihn sehr und er beobachtete eine strenge, kalte, reservierte Haltung ... Niemals habe ich einen so ausgesucht ruhigen, selbstbewussten und sich so vollkommen beherrschenden Mann gesehen.

Nie werde ich die ersten Wochen vergessen, die ich in unserer Villa verlebte. Das Wetter war herrlich; wir waren am neunten Mai, dem Nikolaustag, umgezogen. Ich ging spazieren – bald im Garten unsers Landhauses, bald hinter dem Schlagbaum, und nahm dann irgendein Buch mit – in der Regel Kaidanows Lehrbuch der Weltgeschichte – schlug es jedoch nur selten auf; dagegen deklamierte ich sehr oft mit lauter Stimme Gedichte, deren ich eine große Menge auswendig wusste; das Blut kochte in mir und mein Herz war voll Traurigkeit – voll süßer und zugleich froher Traurigkeit; immer erwartete und fürchtete ich irgendetwas, über alles wunderte ich mich, auf alles war ich gefasst; meine Fantasie war in unaufhörlicher schneller Tätigkeit, sie umflatterte mich gleichsam beständig mit denselben Vorstellungen, wie um die Zeit der Morgenröte die Wasserschwalben den Kirchturm umkreisen; ich wurde nachdenklich und betrübt, ja ich weinte sogar. Allein auch durch die Tränen und die Trauer, welche bald ein Lied, bald die Schönheit des Abends in mir wach riefen, drang gleich dem Frühlingsgrün das freudige Gefühl des jungen schäumenden Lebens.

Ich hatte ein Reitpferd; ich sattelte es mir selbst und ritt allein nach irgendeinem fernen Punkt, galoppierte und wähnte mich einen Ritter im Turnier – wie froh wehte mir der Wind um die Ohren! – mit welcher Wonne nahm ich, das Gesicht zum Himmel gewendet, sein glänzendes Licht und seine Azurbläue in meine empfängliche Seele auf.

Wie ich mich erinnere, drängte sich in jener Zeit das Bild einer Frau, die Vorstellung von Frauenliebe fast niemals mit bestimmten Zügen meinem Geist auf; aber in allem, was ich dachte, in allem,